

es waren mehre Tausend, die, reinlich gekleidet, in schneeweißen Hemdärmeln, fröhlich singend, die schwere Arbeit des Schanzens verrichteten. Es war mir ein wahres Fest, diesen Spaziergang zu machen, und zu sehen, wie von Tag zu Tage die Wälle immer mehr emporstiegen und die Soldaten so emsig wie die Ameisen arbeiteten. An der Grenze jeder Abtheilung empfing uns gewöhnlich der Offizier, unter dessen Aufsicht sie stand, und während der Dunkel die Arbeiten näher beaufsichtigte, saß ich vor dem niedlichen Häuschen unter den Blumen, von denen die Herren die schönsten zum Geschenk für mich brachen.

Von L. gingen wir zum Baron von Felten, unserem früheren Gutsnachbar, in dessen Hause ich als Kind so manche frohe Stunde verlebt hatte. Unendlich freute ich mich darauf, seinen Sohn Felix, meinen Jugendgespielen, wieder zu sehen, und war ganz überrascht, ihn in den wenigen Jahren zum Jüngling herangewachsen zu finden. Du weißt, Felix ist zwei Jahre älter als ich, und da ich früher oft wochenlang im Hause seiner Eltern war, so hatte sich eine innige Freundschaft zwischen uns gebildet. Auch jetzt noch redete er mich mit dem vertraulichen Du an, und bald war jede Spur von Entfremdung verschwunden und wir wieder, wie sonst, liebende Geschwister. Felix liebt leidenschaftlich Musik und konnte sich an meinen Liedern nicht satt hören. Wenn der Abend hereindämmerte, brachte er mir meine Guitarre und nahm auf einem Schemel zu meinen Füßen Platz. — Nun singe mir Deine süßen Lieder, Ina, bat er dann, und mit Freuden willfahrte ich dieser Bitte und sang ihm Alles, was ich nur wußte. Gerne wären wir noch länger in diesem gastlichen Hause geblieben, wo es mir unendlich wohl war, allein ein Brief des Vaters rief uns zurück, wir hatten Einquartierung bekommen und der Papa wußte sich ohne die Mama nicht zu helfen. Felix war ganz außer sich, er beschwor die Mama, noch zu bleiben, oder wenigstens mich noch bei seinen Eltern zu lassen, und noch beim Abschied flüsterte er mir zu: Ina, ich werde Dich bald wieder sehen, ich werde es schon so einzurichten wissen, daß ich zu Euch komme, da man Dich nicht hier lassen will. — Mir war bänglich zu Muthe, als wir uns

Schloß S. näherten. Du weißt, ich liebe die französische Sprache nicht, und habe sie sehr vernachlässigt; jetzt nun sah ich vorher, daß ich im täglichen Umgang mit einem französischen Offizier genöthigt sein würde, diese mir verhaßte Sprache zu sprechen, und fürchtete noch, von Julie verhöhnt zu werden, die, wie Du weißt, ihr gewöhnliches Schweigen nur bricht, um etwas Bitteres zu sagen. Die arme Julie macht uns Allen viel Kummer, sie wird immer stiller und schroffer, ohne doch eine Ursache dieser Veränderung angeben zu wollen. Die Eltern wünschen, daß sie sich verheirathe, allein sie weist jeden Antrag zurück, indem sie versichert, sie passe nicht zur Ehe. Der Papa steht dann finster drein, schweigt aber, und die Mama weint. Ich glaube fast, die arme Schwester hatte ihr Herz dem preussischen Rittmeister geschenkt, der mir so großen Widerwillen einflößte, und mag nun keinem anderen Manne ihre Hand reichen. Die arme Julie! Ich will es geduldig ertragen, wenn sie mich verspottet.

Doch zurück zu meiner Erzählung. Wir hatten also einen Cavalerie-Offizier nebst Sergeant, Quartiermeister und eine Menge gemeiner Soldaten als Einquartierung bekommen, und je näher wir Schloß S. kamen, je bänglicher wurde mir um's Herz. Ich bedauerte, daß die Mama mich nicht bei Felten's gelassen hatte, die Tage waren mir dort so schnell und so froh vergangen, ich hatte mich so gefreut, meinen lieben Felix wieder zu sehen, und nun war dies Alles gestört, und bloß der häßlichen Einquartierung wegen. Im Herzen verwünschte ich alle Soldaten, den Krieg, der uns diese Fesseln bereitet, und alle Fürsten, die den unglücklichen Krieg begonnen. Die Mama war schweigsam den ganzen Weg über, auf Juliens blassem Gesicht lag ein Zug von Spott und Verachtung, kurz Alles trug dazu bei, meine Angst zu erhöhen, doch ging es viel besser, als ich erwartet hatte.

Als wir in S. ankamen, blieb Herr von St. Luce — so heißt der Offizier, der ein geborner Pariser ist — auf sein Zimmer, um das Wiedersehen der Familie nicht durch die Gegenwart eines ganz Fremden zu stören, und kam erst, als der Vater ihn darum ersuchen ließ, was viel Tact und feines Gefühl verrieth. Seitdem sehen wir